

# Interview mit Robert Knüsel-Glanzmann

Luzerner Zeitung, 9. November 2016

## «Es geht nicht in erster Linie um die Kirche»

**Betreuung** Nach drei Jahren hat die Polizei mit Robert Knüsel-Glanzmann (66) wieder einen Seelsorger. Seine Arbeit sei auch bei Leuten gefragt, die nicht gläubig sind.

Seinen Hang zu Spiritualität und Theologie entdeckte er schon in seiner Jugend. Heute dient Robert Knüsel-Glanzmann (66) beruflich dem Wohl anderer. Vor einer Woche trat er die neue Stelle als Seelsorger für die Luzerner Polizei und die städtische Feuerwehr an.

Knüsel, der zusammen mit fünf Geschwistern auf einem Bauernhof in Egolzwil aufgewachsen ist und heute in Flüeli-Ranft wohnt, erinnert sich: «Unser Hof lag direkt neben der Kirche. So wurde ich schon bald Ministrant und war schon früh in der freiwilligen Jugendarbeit tätig.» Damit hätte er nur gute Erfahrungen gemacht. Sein Drang, im Kirchenbereich mitzugestalten und etwas zu verändern, habe ihn schliesslich dazu gebracht, Theologie zu studieren. Zuletzt war er als Gemeindeführer der Katholischen Pfarrei Buchrain-Perlen tätig.

### Jeder muss auch seine eigener Seelsorger sein

Die Arbeit als Seelsorger übt Knüsel im 30-Prozent-Pensum aus. Zu seiner Hauptaufgabe gehört die Begleitung der Einsatzkräfte bei beruflichen und persönlichen Höhen und Tiefen. «Ich möchte die Polizeiangehörigen und die Feuerwehrleute dazu bringen, gut zu sich selbst Sorge zu tragen», sagt Knüsel. Er ist überzeugt, dass jeder Mann und jede Frau zuerst sich selbst Seelsorger sein muss. Dazu gehöre auch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit.

Da die Berufsleute bereits psychologisch betreut werden,



Robert Knüsel im Polizeiposten am Hirschengraben.

Bild: Nadia Schärli (Luzern, 2. November 2016)

sieht sich Knüsel in einer ergänzenden Funktion. «Ich bin da, wenn jemand beispielsweise nach einem schweren Verkehrsunfall belastende Bilder nicht mehr loswird oder Fragen nach dem Sinn auftauchen. Dann ist es wichtig, dass jemand mit den Betroffenen reden und ihnen helfen kann, mit den manchmal sehr schwierigen Situationen umzugehen.» Auch wenn es darum gehe,

Angehörigen eine Todesnachricht zu überbringen, stehe er für die Begleitung der Einsatzkräfte zur Verfügung.

Knüsel ist überzeugt, dass die Menschen von seinem Angebot profitieren, auch wenn die Kirche heutzutage bei manchen umstritten ist. «Es geht darum, Vertrauen aufzubauen. Wenn die Angehörigen von Polizei und Feuerwehr sehen, dass ich eine grosse

Lebenserfahrung mitbringe und sie mir vertrauen können, dann geht es nicht mehr in erster Linie um Kirche, sondern um das ganzheitliche Wohl der Menschen», argumentiert er.

### Stelle war seit 2013 vakant

Die Stelle eines Seelsorgers bei der Polizei und der Feuerwehr war seit 2013 vakant. Laut Kurt

Graf, Chef Medienstelle Luzerner Polizei, dauerte es eine Weile, damit die offene Stelle optimal besetzt werden konnte. Knüsel bringe alles mit, was es für diese anspruchsvolle Aufgabe brauche: Lebens- sowie Berufserfahrung und, da er in einem 30-Prozent-Pensum arbeite, auch genügend Luft, um der Arbeit gerecht zu werden.

Laut Graf steht den Einsatzkräften neben dem Seelsorger und einer psychologischen Betreuung auch die Sondergruppe Peers zur Verfügung. Diese stellt mit speziell ausgebildeten Mitarbeitenden die psychologische Notfallintervention innerhalb der Luzerner Polizei sicher. Sie ist die erste Anlaufstelle nach Einsätzen, die ein Trauma auslösen können. «Meist wenden sich traumatisierte Personen zuerst an die Peers, da diese aus ihren eigenen Reihen stammen.»

Für Knüsel, der, wie er sagt, mit Herzblut und innerem Feuer arbeite, ist das Ziel klar: Er will einen Beitrag leisten, damit die Mitarbeitenden die Spiritualität und die Verbundenheit mit der eigenen Seele als Kraftquelle entdecken, um als Berufspersonen gesund und gut über die Runden zu kommen. «Sie sollen mit Freude und Lust ihrer Tätigkeit nachgehen können und, falls nötig, den Mut haben, sich abzugrenzen. Sie sollen wissen, dass ich für Gespräche da bin, sie stets unterstütze und bei schweren Aufgaben begleite und stärke.»

**Astrid Longariello**  
stadt@luzernerzeitung.ch